

Zukunftsfähige Pastoral – 10 Thesen unter dem Eindruck von Kirche und Management

1. Die Menschen sind heute und hierzulande – auch als Kirchenmitglieder – weitgehend der Kontrolle und Steuerung des Klerus entglitten. Schon angesichts des Monopolverlustes der Kirchen auf die religiöse Sinnstiftung ist Pastoral von heute weitgehend unkontrollierende Pastoral, von der parochialen Gemeindepastoral weitgehend zu entkoppeln und in den gesellschaftlichen Raum hinein als offener Prozess zu gestalten.

2. Eine zukunftsfähige Pastoral ist nicht nur zielgruppendifferenziert, sondern auch adressatenorientiert, d.h. von den Adressaten her zu gestalten, diakonisch, assistierend. Einen Sinn ihres Lebens verneinen die meisten Menschen nicht, aber sie gehen davon aus, dass das Leben nur einen Sinn hat, wenn man ihm selber einen Sinn gibt. Pastoral sucht die Chance, sie dabei mit der christlichen Überlieferung in Berührung zu bringen.

3. Die Adressatenorientierung impliziert, die Pastoral von der Relevanz der Adressaten, von ihren Themen und Sorgebereichen her, d.h. nicht von den ekklesiatischen Relevanzen her zu gestalten. Seelsorge, nicht Kirchensorge ist angesagt. Zukunftsfähige Pastoral ist einladend, aber ohne Rekrutierungsabsichten, die die Adressaten als Mittel zu ekklesiatischen Zwecken instrumentalisieren. Sie kann anknüpfen an den thematischen Relevanzen, die im Leben zählen: Partnerschaft, Freundschaft, Familie, Sexualität, Kinder, Natur, Verantwortung, Verlust, Abschied, Sterben und Tod, kritische Lebensereignisse bzw. existentielle Grenzerfahrungen überhaupt.

4. Wenn Pastoral adressatenorientiert ist, dann hat sie nicht zuletzt auch in ästhetischer Hinsicht milieudifferenziert zu sein, wobei Generations- und Bildungszugehörigkeit die Geschmäcker bestimmen, also die ästhetischen Vorlieben und Ablehnungen – das, was für schön gehalten wird und was für hässlich. Generation und Bildung strukturieren auch das Feld des Religiösen. Wer an alle predigt, trifft an allen vorbei.

5. Die Adressatenorientierung der Pastoral vernachlässigt nicht die „religiösen Eliten“. „Religiöse Virtuosen“ wollen nicht immer auf Grundschulniveau unterfordert sein.

6. Eine zukunftsfähige Pastoral ist ressourcenorientiert und sucht die – zeitlichen, sachlichen und sozialen (personellen) – Ressourcen nicht nur bei den Ehrenamtlichen in Gemeinden und Kirchen. Auch „Gemeindeflüchtlinge“ können etwas und auch „Fernstehende“ haben ihre Gründe, aus denen sich lernen lässt.

7. Eine zukunftsfähige Pastoral ist vernetzt, sucht Operations- und Bündnispartner nicht nur innerhalb von Gemeinden, sondern auch außerhalb von Gemeinden, aber innerhalb der Kirche. Sie sucht Partner aber auch außerhalb der engeren kirchlichen Kommunikations- und Handlungszusammenhangs (Reich Gottes – Bündnis Partnerschaft).

8. Eine zukunftsfähige Pastoral ist innovations- und experimentierfreudig, nimmt für neu zu erprobende Maßnahmen „langen Atem“ (3-5 Jahre), setzt aber auch Prioritäten; zudem Ziele und Kriterien zur Evaluation der Effektivität und Effizienz. Das Beurteilungsvermögen der Adressaten ist hierbei als unverzichtbare Feedback-Schleife miteinzubeziehen.

9. Trotz oder sogar wegen ihrer starken Adressatenorientierung und -differenzierung ist die Pastoral theologisch zu reflektieren und zu verantworten. Relevanz kann nicht auf Kosten von Identität gehen, es geht um relevante Identität und um identitäre Relevanz.

10. Eine innovationsfreudige Pastoral hat mit Widerständen (in und von „uns selbst“, aber auch von anderen) zu rechnen, geht es dabei doch auch um Abschiede von lieb gewordenen Gewohnheiten und „Ideologien“ (z.B. Gemeinde) sowie um die Umverteilung von personellen und finanziellen Ressourcen. Das Widerstandsmanagement – auch und gerade gegenüber Bedenken-träger-Mehrheiten von Laien in kirchlichen Räten – ist ins Kalkül der Planung frühzeitigst miteinzubeziehen.